

SIEGFRIED  
BURGHARDT

BIOGRAFIE

LESEPROBE

Die Masurin  
*Caroline*

LANDEBEN UNTER KAISER, KANZLERN  
UND KRIEGSTREIBERN

  
VERLAG

Eine Planwagen-Karawane, von geduldigen Gäulen gezogen, setzte sich in Richtung Osterode in Bewegung. Sie kam nur langsam voran, weil viele Bauern auch Haustiere mitnahmen, die hinter den Wagen trabten. Einige Tiere konnten trotz Anleinen nur mühsam in der Gruppe gehalten werden. Es gab viel Geschrei, wenn sie auf Nimmerwiedersehen in Wäldern, Wiesen und Feldern ausbüxten.

Caroline hatte es gewagt, achtzehn Kühe mitzunehmen. Die braven Viecher trotteten brav hinter dem Gefährt, an der Seite von Meta und Paul. Zum Glück gab es keine Begegnungen mit russischen Soldaten. So konnte die Familie, zusammen mit anderen Flüchtlingen, in Liebemühl, etwa 100 Kilometer vom Heimatort entfernt, ruhige, warme Augustnächte zwischen Strohballen verbringen. Caroline ver-

kaufte ihre Kühe bis auf eine für den Eigenbedarf an Milch. So hielt sich die Familie leidlich über Wasser.

Einige Bauern flüchteten nicht so weit. Sie verharrten wenige Kilometer hinter der Neide. In völliger Unkenntnis vom Kriegsgeschehen waren sie so naiv zu glauben, ein kleiner Fluss könnte eine Barriere für den Vormarsch der Russen sein und ihnen Schutz gewähren. Die Menschen, die aus dem Neidenburger Gebiet nicht geflüchtet waren, mussten grausame Kriegshandlungen durchstehen, weil die Russen einen Großangriff starteten. Um zu überleben, verkrochen sie sich in Kellern. Bei zahlreichen Gefechten ohne eindeutige Sieger wurden Städte und Dörfer verwüstet. Neidenburg und andere masurische Städte waren mehrere Tage von Russen besetzt. Zahlreiche Brände verwandelten Häu-

ser in Ruinen. Der Feuerschein war bis dreißig Kilometer weit zu sehen.

Alle mit dem Leben davongekommen und von den Russen nicht verschleppten Flüchtlinge, unter ihnen auch Caroline mit ihren Kindern und ihrer Schwiegermutter, kehrten Ende September ins Dorf zurück. Der Anblick war grauenvoll. Zahlreiche Gebäude waren abgebrannt. Das Wohnhaus war zum Glück noch bewohnbar, aber die Räume waren verwüstet. Anscheinend entfachte der Anblick vom Kaiser bei den Russen verstärkte Aggressivität. Sein großes Bild, das ursprünglich an der Wand hing, lag zerschlitzt neben Scherben des Glasrahmens auf dem Boden, der Stall war ein Trümmerhaufen. Während der kurzen Zeit als Besatzungsmacht hatten die russischen Soldaten viele Haustiere geschlachtet, die sie nicht restlos in den Feldküchen verwerten konnten. Wahr-

scheinlich nahmen sie beim Abmarsch Fleischvorräte mit. So mangelte es bei den Heimkehrern im Dorf auch daran. Mit vielen Entbehrungen musste das Leben weitergehen.

Es war ein Trugschluss, dass Ostpreußen von den Russen befreit war. Sie griffen im Winter 1914/15 erneut an. Einige Dorfbewohner flüchteten ein zweites Mal. Familie Iwannek und andere Daheimgebliebene hatten Glück, dass in ihrem Ort keine Kämpfe stattfanden. In der masurischen Winterschlacht besiegte Hindenburgs Armee die Russen im Februar bei Lyck und vertrieb sie endgültig aus Ostpreußen.

Allmählich wurde das Ausmaß der Zerstörung deutlich. Der Kaiser besuchte am 16. Februar Lyck und sprach nach begeistertem Empfang bei einer Rede den Satz: „Unser schönes Ma-

suren ist eine Wüste.“ Ein Siegestaumel wollte in Masuren nicht aufkommen. Viele Höfe waren niedergebrannt. Zahlreiche Menschen, die in Richtung Königsberg geflüchtet waren, kehrten nicht zurück, sie waren tot oder verschleppt. Die Ernte war vernichtet.

Obwohl die Versorgung gefährdet war, ließen sich Mama und Oma Caroline nicht entmutigen. Sie mussten es auch ohne Wilhelm schaffen, die Familie durchzubringen. In der ganzen Kriegszeit machten sie sich große Sorgen um ihn, belasteten aber die Kinder nicht damit.

Als sie nach längerer Zeit Nachricht von ihm erhielten, waren die beiden Frauen überglücklich, dass er noch lebte. Mit Freudentränen in den Augen versammelte Caroline die Kinder um sich und las ihnen den Brief vor. Voller Zuversicht beruhigte sie ihren

Nachwuchs: „Jetzt wissen wir, dass es Papa gutgeht. Und da die Russen nun vertrieben sind, wird der Krieg auch bald zu Ende sein. Dann können wir gemeinsam mit ihm unseren Hof auf Vordermann bringen.“

Trotz dieser erfreulichen Nachricht schaute ihre sechzehnjährige Tochter, Meta, bekümmert drein und bemerkte kleinlaut: „Wie wollen wir das schaffen? Außer den beiden Pferden haben wir keine Haustiere. Es gibt fast nichts zu essen. Und womit sollen wir die Pferde füttern? Es wird sehr schwer, das durchzustehen.“

Meta sollte Recht behalten. Getreide fehlte, sodass nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Land Hungersnot herrschte. Es gab Verbote, Tiere mit Roggen zu füttern, sodass im Dorf zahlreiche Pferde jämmerlich verhungerten.

Im Laufe des nächsten Jahres gelang es Caroline, ein Stück Land zu bestellen und im Garten Gemüse anzubauen, sodass die Familie leidlich versorgt war. Sie durften aber längst nicht alles für sich behalten. Lebensmittel wurden beschlagnahmt, auch wenn man sie versteckte. Mit Waffengewalt durchsuchten auch Soldaten Häuser, Ställe und Scheunen. Die Sorge galt vor allem den deutschen Soldaten. Ihre Einquartierung im Dorf war für die Bewohner eine große Belastung. Die Bevölkerung fühlte sich alleingelassen. Missernten, besonders von Kartoffeln, hatten zur Folge, dass vor allem Städter als ausgehungerte Gestalten herumliefen. Viele verhungerten und starben.

Der Steckrübenwinter 1916/17 wurde zum Symbol des Hungers. Die Rüben dienten nicht nur als Kartoffelersatz, sondern wurden in verschiedenen Spei-



sen verarbeitet, sogar als Kuchen verwendet. Nach dem Krieg konnten viele Menschen Steckrüben jahrelang nicht riechen. Ostpreußen war die einzige Region, in der Krieg auf deutschem Boden stattfand. Allmählich wurde man im Reich auf die verheerenden Auswirkungen aufmerksam. Westliche Städte übernahmen Patenschaften und spendeten. Neidenburg erhielt Hilfe aus Köln.

Im Dezember 1917, kurz vor Weihnachten, herrschte im Haus Iwannek große Freude. Wilhelm, der inzwischen in einer Kaserne in Allenstein stationiert war, teilte mit, dass seine Entlassung aus der Wehrmacht bevorstand.

Drei Tage später stand er in Uniform vor der Tür. Von der ganzen Familie umringt, wollte er am liebsten alle zusammen umarmen. Tränenüberströmt

und von unbeschreiblichen Gefühlen der Freude überwältigt fehlten die Worte.

Der achtjährige Oskar fand als erster die Fassung. Er schaute den Mann in Uniform lange an, um ganz sicher zu sein, dass sein Vater leibhaftig vor ihm stand, und rief dann freudestrahlend: „Mein lieber Papa ist wieder da!“

[...]

[AUSZUG AUS „DIE MASURIN CAROLINE“  
S. 160–164]

Siegfried Burghardt

*Die Masurin Caroline*

Landleben unter Kaiser, Kanzlern  
und Kriegstreibern

Biografie

236 Seiten

Softcover

12,95 €

ISBN 978-3-96352-071-6



VERLAG

MEDU Verlag  
Schloss Philippseich  
63303 Dreieich

Telefon: +49 (0) 6103/ 31 25 472

Fax: +49 (0) 6103/ 31 25 475

E-Mail: [info@medu-verlag.de](mailto:info@medu-verlag.de)

Homepage: [www.medu-verlag.de](http://www.medu-verlag.de)

Caroline wird Ende des 19. Jahrhunderts als älteste Tochter eines Bauern in Masurien geboren. Die begabte Schülerin muss sich in einem chaotischen Schulsystem mit Sprachbarrieren beweisen, macht jedoch die bittere Erfahrung, dass ihr als Mädchen eine höhere Bildung verwehrt bleibt. Früh bereits daran gewöhnt Verantwortung zu übernehmen, heiratet die selbstbewusste junge Frau und gründet eine Familie. Die Härten des Bauernalltags mit hoher Kindersterblichkeit und Armut bestimmen Carolines Leben und die Arbeit auf dem Hof füllt ihre Zeit aus. Als ihr Mann Wilhelm im Ersten Weltkrieg eingezogen wird, flieht sie mit der Familie vor den Russen. Nach Ende der Besetzung findet sie eine Schneise der Verwüstung vor. Die Ernten sind vernichtet. Doch Caroline will ihr Schicksal nicht einfach so hinnehmen. Auch ohne ihren Mann gelingt es ihr, die Familie durchzubringen.